



Lichtenberg Gesellschaft e.V.

www.lichtenberg-gesellschaft.de

Der folgende Text ist nur für den persönlichen, wissenschaftlichen und pädagogischen Gebrauch frei verfügbar. Jeder andere Gebrauch (insbesondere Nachdruck – auch auszugsweise – und Übersetzung) bedarf der Genehmigung der Herausgeber. Zugang zu dem Dokument und vollständige bibliographische Angaben unter [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), dem E-Publishing-Service der Technischen Universität Darmstadt: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

The following text is freely available for personal, scientific, and educational use only. Any other use – including translation and republication of the whole or part of the text – requires permission from the Lichtenberg Gesellschaft.

For access to the document and complete bibliographic information go to [tuprints](http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de), E-Publishing-Service of Darmstadt Technical University: <http://tuprints.ulb.tu-darmstadt.de> – tuprints@ulb.tu-darmstadt.de

© 1987-2006 Lichtenberg Gesellschaft e.V.

Lichtenberg-Jahrbuch / herausgegeben im Auftrag der Lichtenberg Gesellschaft.

Erscheint jährlich.

Bis Heft 11/12 (1987) unter dem Titel: Photorin.

Jahrbuch 1988 bis 2006 Druck und Herstellung: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Druck und Verlag seit Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Alte Jahrbücher können preisgünstig bei der Lichtenberg Gesellschaft bestellt werden.

Lichtenberg-Jahrbuch / published on behalf of the Lichtenberg Gesellschaft.

Appears annually.

Until no. 11/12 (1987) under the title: Photorin.

Yearbooks 1988 to 2006 printed and produced at: Saarbrücker Druckerei und Verlag (SDV), Saarbrücken

Printer and publisher since Jahrbuch 2007: Winter Verlag, Heidelberg

ISSN 0936-4242

Old yearbooks can be purchased at reduced rates directly from the Lichtenberg Gesellschaft.

Im Namen Georg Christoph Lichtenbergs (1742-1799) ist die Lichtenberg Gesellschaft ein interdisziplinäres Forum für die Begegnung von Literatur, Naturwissenschaften und Philosophie. Sie begrüßt Mitglieder aus dem In- und Ausland. Ihre Tätigkeit umfasst die Veranstaltung einer jährlichen Tagung. Mitglieder erhalten dieses Jahrbuch, ein Mitteilungsblatt und gelegentliche Sonderdrucke. Weitere Informationen und Beitrittsformular unter www.lichtenberg-gesellschaft.de

In the name of Georg Christoph Lichtenberg (1742-1799) the Lichtenberg Gesellschaft provides an interdisciplinary forum for encounters with and among literature, natural science, and philosophy. It welcomes international members. Its activities include an annual conference. Members receive this yearbook, a newsletter and occasionally collectible prints. For further information and a membership form see www.lichtenberg-gesellschaft.de

Anke Bennholdt-Thomsen, Alfredo Guzzoni: Gelehrsamkeit und Leidenschaft. Das Leben der Ernestine Christine Reiske. 1735 - 1798. Verlag C. H. Beck, München 1992, 217 Seiten. DM 38,-.

Ernestine Christine Reiske (1735-1798), geborene Müller dürfte außerhalb von Fachkreisen nahezu völlig vergessen sein; auch in den meisten Lexika zur Frauenliteratur fehlt ihr Name. Ihrer Ehe mit dem seinerzeit geschätzten Altphilologen und Orientalisten Johann Jacob Reiske und ihrer Freundschaft mit Lessing ist es zuzuschreiben, daß sie nicht völlig in unbekannt ist. Es ist deshalb verdienstvoll, daß Anke Bennholdt-Thomsen und Alfredo Guzzoni, die bei der Vorbereitung der Faksimile-Ausgabe „Gnothi Sauton oder Magazin für Erfahrungsseelenkunde“ auf sie als dem einzigen weiblichen Beiträger dieser Zeitschrift aufmerksam wurden, die Biographie der Gelehrten recherchiert, und voller Sympathie rekonstruiert haben. „Die Reiskin“ begegnet uns in diesem Buch nicht bloß als Frau und Witwe eines Gelehrten, sondern als eine begabte, selbstbewußte und lebenskluge Frau, die von Jugend an in intellektueller Umgebung erzogen war und in ihr aufging. Bei allem Perspektivwechsel geraten Lessing, der Ehemann Reiske und der spätere Lebensgefährte von Egidy doch keineswegs in den Hintergrund, sondern werden einfühlsam in den Lebensraum der Protagonistin einbezogen. Die Beschreibung der Beziehungen bleibt ambivalent, wird aus den hinterlassenen Briefen und Dokumenten erschlossen, ohne in die Person hinein zu deuten; vielmehr bemühen sich die Autoren um eine sinnfällige Interpretation, die ihren Möglichkeitscharakter niemals leugnet.

Bennholdt-Thomsen und Guzzoni zeichnen eine Lebensgeschichte nach, die auch im Zeitalter der Aufklärung nicht selbstverständlich oder gar unangefochten war. Bei der Mehrzahl der Zeitgenossen rief „das gelahrte Frauen-Zimmer“ Bewunderung hervor. Lessing sah in der Gelehrsamkeit des Weibes die wichtigste Voraussetzung für die Eheschließung eines Gelehrten. In einem Brief an Johann Jacob Reiske schreibt er: „Die Aufgabe ist gelöset, ob ein Gelehrter heyrathen soll, wenn es viel solche Personen ihres Geschlechts giebt.“

An dieser Stelle müssen wir uns fragen, welche Voraussetzungen, außer dem Wunsch des Ehemannes, erfüllt sein mußten, um im 18. Jahrhundert zur Gelehrten zu avancieren.

Wir kennen wohl einige Beispiele: die Autoren nennen die Gottschedin, Dorothea Schlözer und Anne Dacier, mit der Ernestine Christine Reiske zu Lebzeiten häufig verglichen wurde. Die Reihe ließe sich noch sehr, aber keineswegs beliebig um weitere Namen verlängern; selbst an ihr aber würde man den Wechsel in Profil und Reputation der Gelehrten zwischen 1730 und 1780 leicht demonstrieren können – ein Wechsel, der gerade für die Lebenswelt der Reiskin von größter Wichtigkeit war. Ihre Biographie (sie wird von den Autoren weitgehend chronologisch erzählt) verweist dabei auf ein Muster von Bewertungen, die keineswegs für die Frauenbildung im gesamten 18. Jahrhundert prägend waren. In der Kindheitsgeschichte arbeiten die Verfasser deutlich heraus, daß es in der Frühaufklärung keinen weltanschaulich motivierten Einwand gegen weibliche Bildung gab. Erst mit der „Kanonisierung der geschlechtsspezifischen Charaktere durch Rousseau“ wird die „Gelehrte“ mit dem Unterton männlicher Überheblichkeit auf ihre weiblichen Geschäfte zurückverwiesen. Als Tochter eines kursächsischen Probstes kam Ernestine Christine schon früh mit den aufgeklärten Maximen des 18. Jahrhunderts in Berührung. Ihr Vater sorgte für die erste geistige Bildung seiner jüngsten Tochter. Sie schreibt später: „Ich blieb aber

immer bey ihm und las mit ihm politische und gelehrte Zeitungen. Hierbey fragte ich ihn nun viel, und ward immer ausführlich belehrt.“ Als der Vater starb, war Ernestine Christine 14 Jahre alt.

Die Mutter war, wie damals üblich, für die haushälterische Ausbildung zuständig. Darüber hinaus verdankte ihr Ernestine Christine die „entscheidende sittliche und charakterliche Prägung.“ Der mütterliche Einfluß scheint weit über die übliche Mutter-Tochter-Beziehung hinausgegangen zu sein, denn in einem Brief an den Herausgeber des Magazins für Frauenzimmer auf 1784 spricht sie mit großer Verehrung von ihrer Mutter. Nach dem Tod des Vaters trat der Bruder, der die Probstei übernahm, dessen Stelle als Familienoberhaupt an. Ihm verdankt Ernestine Christine Reiske den größten Einfluß auf ihre geistige Ausbildung.

Das wohl gewichtigste Verdienst auf ihrem Weg zur Gelehrten gebührt aber dem Ehemann. Der 19 Jahre ältere Johann Jacob Reiske beriet sie bei ihrer Lektüre und machte sie mit den alten Sprachen vertraut, so daß sie zu seiner unentbehrlichen Gehilfin wurde. „Um Griechisch zu lernen, übte sich Ernestine Christine auch im Übersetzen und legte so den Grund für ihre spätere Tätigkeit als Übersetzerin. Ebenso besuchte sie die Privatissima ihres Mannes.“ (Die Gottschedin durfte die allerdings öffentlichen Vorlesungen ihres Mannes nur hinter der Tür verfolgen.) Vor allem unterstützte sie ihn bei dem ausgedehnten Briefwechsel und las mit ihm die gelehrten Journale: diese Lektüre und das Besprechen des Gelesenen gehörten zu den Erholungsstunden.

Wie der Buchtitel schon andeutet, ist Christine Ernestine aber nicht die blaustrümpfige Gelehrte, wie sie im Buche steht. In ihrem Verhalten gegenüber Ehemann, Lektoren, Kritikern wird vielmehr eine matriachale Souveränität und Sanftmut spürbar, so daß es ihr dank ihres Verstandes gelingt, ihre Weiblichkeit einzubringen und auf diese Weise ihren Mann zu unterstützen. Bennholdt-Thomsen und Guzzoni attestieren ihr darüberhinaus ein „heiteres und lebenszugewandtes Naturell.“

Im Jahre 1765 kam Johann Jacob Reiske mit Lessing in Kontakt, 1771 besuchten die Reiskes Lessing in Wolfenbüttel. Lessing bewunderte Frau Reiske, und der erhaltene Briefwechsel mit Johann Jacob Reiske verrät deutlich, daß die Beziehung sich zu einer Freundschaft vertieft hatte. Was allerdings für Lessing Freundschaft blieb – kurze Zeit nach dem Besuch verlobte er sich in Hamburg mit Eva König – wuchs sich für Ernestine Christine zu einer „emotionalen Neigung aus, die sie in ihrer ganzen Reichweite selbst überrascht haben muß.“

Die Schilderung der Beziehung zu Lessing und die daraus folgende Ehekrise gehören zu den spannendsten Kapiteln des Buches. Die persönlichen Briefe zwischen Lessing und Ernestine Christine sind verschollen. Die Verfasser versuchen deshalb auf höchst subtile Weise aus Briefen an Dritte die psychologische Situation dieser gerade erst zur Leidenschaft erwachten Frau zu rekonstruieren. Nach dem Tod von Reiske im Jahre 1774 hat sich die Witwe noch immer Hoffnung auf eine Verbindung mit Lessing gemacht, der zu jener Zeit in Italien weilte. Ihre Liebe zu Lessing sollte unerfüllt bleiben, und dies stürzte Ernestine Christine vorübergehend in tiefe Depression. Wie aus Mitteilungen an den Freund Johann Arnold Ebert, Professor am Collegium Carolinum in Braunschweig, hervorgeht, gesellten sich zu ihren seelischen Störungen Kopfschmerzen, Schwindel und Augenleiden. Die Beschreibung dieser Lebenskrise der Reiskin ist ein Glanzstück biographischer Literatur. Die Lessing-Episode wird behutsam und ohne jede Effekthascherei geschildert, zugleich psychologisch gut motiviert. Vom feministischen Anklage-Gestus ist diese Biographie ebenso fern wie von verlogener Verklemmtheit und Voyeurismus.

Zuletzt siegte der Lebenswille der Reiskin; sie stürzte sich mit Verve in die Arbeit, bemühte sich intensiv um die unfertigen Editionen ihres Mannes, korrespondiert mit Altphilologen, Historikern, Bibliothekaren, Buchhändlern. Ihrer Einsamkeit wurde sie Herr, indem sie den Studenten Christoph Moritz von Egidy in Kost und Logis nahm. Dieser Hausgenosse wurde mehr und mehr zu ihrem vertrauten Freund. Die Autoren ziehen für diese aufgrund des Altersunterschiedes sicher schwer einzuordnende Verbindung folgendes einleuchtendes Fazit: „Zwischen Frau Reiske und Egidy bestand also unserer Ansicht nach eine eheähnliche Verbindung, die tägliches Zusammensein, Teilen und Mitteilen alles Vorfallenden, Freude und Schmerz, aller Interessen, Wünsche und Pläne, auch innigen, zärtlichen Umgang ermöglichte, jedoch den sexuellen Kontakt vermied, so sehr Erotik latent im Spiel gewesen sein mag ...“ Das Gewicht der Tradition ist dabei sorgfältig geprüft (zum Beispiel die Vorzüge einer Witwe, lebensgeschichtliche und weltanschauliche Gründe, die Schranken von Sitte) und den wenigen archivarischen Fakten zugeordnet, die eingeständenermaßen alle aus der Perspektive der Lebensgefährtin stammen.

Am Ende dieser spannenden und nicht nur für die Frauenforschung wichtigen Lebensgeschichte werden in einer Art Coda die Tätigkeitsfelder und Verdienste der Ernestine Reiske noch einmal zusammengefaßt und gewürdigt.

Dem Buch fehlt zur besseren wissenschaftlichen Benutzung nur ein Sach- und Personenregister. Das bleibt aber die einzige Kritik der begeisterten Rezensentin.

Monika Siegel

Wolfgang Weiß: *Swift und die Satire des 18. Jahrhunderts. Epoche – Werke – Wirkung. (Arbeitsbücher zur Literaturgeschichte). München: Beck 1992, 284 S. DM 39,80.*

Wie andere einzelnen Autoren gewidmete Bände der erfolgreichen, mittlerweile auf über ein Dutzend Titel angewachsenen Reihe, deren Gepflogenheiten das Arbeitsbuch in Gestaltung und Gliederung verpflichtet ist, versteht sich der vorliegende Band als Einführung nicht nur in Leben und Werk, sondern, wie der standardisierte Untertitel ausweist, auch in die „Epoche“ des behandelten Autors; zugleich ist es ein „Versuch [...] den ganzen Formenkreis der Satire des 18. Jahrhunderts wenigstens in seinen Grundzügen darzustellen“ (15). Dieser selbstgestellten Aufgabe wird das Buch in vollem Umfang gerecht.

Die klare, über ein umfangreiches, detailliertes Inhaltsverzeichnis leicht zu erschließende Gliederung des Bandes ermöglicht in Kombination mit Namen- und Titelregister schnelle Orientierung und leichte Handhabung. In einem ersten Kapitel wird in den aktuellen Stand der Satiretheorie und wichtige Grundbegriffe eingeführt; besonderer Wert ist auf die konsequente Unterscheidung zwischen Satire als *Gattung* und Satire als *Schreibweise* und auf den starken Wirklichkeitsbezug satirischer Texte gelegt; das ist angesichts des weiten Begriffsumfangs von „Satire“ zumindest nützlich, wenn nicht notwendig. Diese Überlegungen prägen den weiteren Aufbau des Bandes: ein umfangreicher Abschnitt führt in Politik, Gesellschaft, Wirtschaft und Literatur Englands im 18. Jahrhundert und in Swifts Biographie ein, gefolgt von einem Kapitel über „Theorie und Kritik der Satire im 18. Jahrhundert“. Die verbleibenden vier